

Neujahrsblatt

herausgegeben

von der

Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1857.

Geschichte der schweizerischen Neujahrsblätter.

Zweites Heft.

Zürich,
Druck von Drell, Füssli und Comp.

1888

1888

1888

1888



Joh. Balthasar Bullinger

Geb. 1713. Gest. 1793.

3. Die Neujahrsblätter der Musikgesellschaft auf dem Musiksaal. 1685—1812.

Diese Gesellschaft entstand im Jahr 1613 und versammelte sich Anfangs in Privat- oder Zunfthäusern. Im Jahre 1683 wurde ihr von der Regierung ein eigener Saal auf dem sogenannten Haberhause eingerichtet, und im Jahre 1717 der jetzt noch bestehende Musiksaal gebaut.²²⁾

Im Jahre 1685 fing sie an, Neujahrstücke auszuthemen und hat damit ununterbrochen bis zum Jahre 1812 fortgefahren. Dieselben bestehen von Anfang an aus einem Kupfer und einem Bogen Text mit Musik in Quartformat. Bis zum Jahre 1777 sind die Kupfer durchweg allegorischer Natur. Auf jedem ist irgend ein musikalisches Instrument oder eine musikalische Handlung oder auch bloß ein musikalisches Kunstwort angebracht, auf welches sich die Darstellung bezieht. Bis zum Jahre 1708 sind dieselben von Johannes Meyer; bis 1729 von Melchior Füssli; dann von J. Lochmann, B. Bullinger, J. R. Holzhalb und einigen andern gezeichnet und gestochen. Im Ganzen sind sie in Beziehung auf Composition, Darstellung und Stich sehr mittelmäßig, einige ganz schlecht. Am Besten sind noch diejenigen von Johannes Meyer und von J. R. Holzhalb, besonders diejenigen, die Schellenberg gezeichnet hat. Was namentlich den frühern dieser Bilder einen gewissen historischen Werth verleiht, sind die auf denselben gewöhnlich im Hintergrunde angebrachten Vorstellungen von einzelnen Theilen von Zürich und seiner Umgebung. Die Veranlassung zu diesen Darstellungen ist zuweilen ganz deutlich, wie wir bei der nähern Beschreibung sehen werden. Daß übrigens diese Blätter Beifall gefunden, geht daraus hervor, daß im Jahre 1716 von den ersten derselben eine neue Auflage nöthig wurde, die den Titel hat: „Musikalische Neujahrsgedichte.“ Weit aus die meisten der vorhandenen Exemplare sind von dieser zweiten Auflage.²³⁾ Die Blätter haben von Anfang an fortlaufende Seitenzahlen, bis das Jahr 1767 mit S. 668 schließt. Da aber das Jahr 1768 mit S. 269 beginnt und die Seitenzahlen, nun wieder regelmäßig fortgehen bis S. 310 (1779), dann aber ganz aufhören, so ist dieser Uebergang von 668 auf 269 jedenfalls ein Druckfehler, den man dann absichtlich oder unabsichtlich fortgesetzt hat.

Die Jahrgänge 1778—1789 sind in quer Quart und haben sämmtlich den Titel: „Neujahrsgeschenk ab dem Musiksaal.“ Die Kupfer sind als Bignetten auf dem Titel angebracht und sind meistens von Schellenberg gezeichnet und zum Theil auch gestochen. Die sechs ersten führen noch die besondere Ueberschrift: „Schweizer-scenen“, die sechs letzten: „Zürcher-gegen-den.“ Die Darstellungen und der Stich sind besser als die frühern, und die zwölf Jahrgänge bilden einen saubern Band. Mit dem Jahre 1790 beginnt wieder die frühere Einrichtung. Die Kupfer sind zum größern Theile von M. Usteri gezeichnet und von Schellenberg und Oberkogler gestochen. Auch bei diesen sind allegorische Darstellungen vorherrschend. Bis und mit 1798 haben dieselben den besondern Titel: „Gesänge zur Beförderung Vaterländischer Tugend.“ Den Jahrgängen 1807 bis 1812, welche Scenen aus Zwingli's und Luther's Leben enthalten, ist ein historischer Vorbericht vorgedruckt. Jahrgang 1790 beginnt wieder mit Seitenzahl 1 und 1812 schließt mit S. 184.

Ueber den musikalischen Theil dieser Blätter und die Componisten haben wir kein Urtheil und verweisen in dieser Beziehung auf das Neujahrstück 1857 der allgemeinen Musikgesellschaft. Was hingegen den Text oder die Poesien betrifft, so wollen wir zunächst die spärlichen Notizen anführen, die das Protokoll der Ge-

22) Wer Näheres über die Geschichte dieser Gesellschaft zu erfahren wünscht, den verweisen wir auf den Jahrgang 1856 der Neujahrstücke der Allgemeinen Musikgesellschaft.

23) Seite 3—6 des ersten Stückes scheinen auch in der zweiten Auflage zwei Male, das zweite Mal offenbar verbessert gedruckt worden zu sein. Auch gibt es von allen früheren Jahrgängen Exemplare auf Schreibpapier und solche auf Druckpapier.

fellschaft über die Verfasser derselben enthält. Der Text von 1717 und von 1720 bis 1723 ist von Kaspar Albertin, Kantor, geb. 1665, gest. 1742, derjenige von 1718 und 1724 von Ludimoderator Reutlinger, geb. 1671, gest. 1740; derjenige von 1726 von Dekan Schmidlin, geb. 1722, gest. 1772. Die Poesien von 1727 bis 1739 sind von N. Ziegler, Präceptor, geb. 1695, gest. 1762.²⁴⁾ Dann findet sich kein Verfasser mehr erwähnt bis 1752 Provisor Ziegler, der nämliche, der oben Präceptor heißt. Von da fehlen wieder alle Nachrichten bis zum Jahre 1780, wo es heißt, daß Herr Diakon Lavater wiederum die Poesie vollendet habe. Bis zum Jahre 1801 sollen nun dieselben regelmäßig von dem Letzteren verfertigt worden sein. Die späteren Gedichte bis 1812 sind von G. Gessner, geb. 1765, gest. 1843.

Ueber den Werth dieser Poesien wollen wir den Leser selbst aus den Proben urtheilen lassen, die wir in der nun folgenden näheren Betrachtung der Sammlung demselben vorführen werden.

Das erste Stück von 1685, dessen auf der Rückseite des Titels befindliches Bild den auf dem Delfin Harfe spielenden Arion, im Hintergrunde die Stadt Zürich vorstellt, hat einen sogenannten Eingang, dessen erste zwei Zeilen lauten:

Diß ist der Musse nutz; Sie kan in disem leben
Uns, zu betrübter zeit, in Gott erquickung geben.

Das in Musik gesetzte Lied ist ganz im herrnhutischen Geschmacke. Der Refrain beginnt gewöhnlich mit den Worten: „Dem Jesulein singet anmuthige Lieder.“ Die Gedichte der Jahrgänge 1686 und 1687, die die Leiden der Kirche zum Gegenstande haben, scheinen unter dem Eindrucke der Zurückrufung des Edicts von Nantes entstanden zu sein. Im Jahrgange 1689 sehen wir die Gegend von Meilen, im Jahr 1690 ein sauberes Bild der Fraumünsterkirche und rechts davon, an der Stelle des jetzigen Junfthauses zur Reife, das Haus, welches im Jahre 1630 von Junker Oberst Schmid, an der Stelle des ehemaligen Einsiedlerhofes erbaut, und dann im Jahr 1750 wieder abgetragen worden war. Die gegen den Münsterhof gefehrte Seite dieses Hauses wird uns im folgenden Jahrgange gezeigt. Auf dem Bilde des Jahrgangs 1692 steht man links eine Abbildung des Schützenhauses und seiner Umgebung, auf demjenigen von 1693 das Schloß Grüningen.

Aus 1695 verdienen folgende Verse als Probe angeführt zu werden:

Wacht auf gespannte Seiten,
Laut, Cyther, Leyr und Harff,
Ihr sollt mein Stimm begleiten,
Und ihr Violon scharff,
Mit samt den Violinen
Wie auch Trombè-Marinen,
Und Basso Violon,
Sollt geben eu'ren Thon.

Rufft daß es überwalle,
Schallmeyen und Clarin,
Und weit und breit erschalle
Wie Gott so gut es mein:
Dem Athem solt nicht schonen

24) Im Jahr 1727 wurde laut des Protokolls Herr Ziegler für die Poesie ein Dufaten zuerkannt. Ob dieß in andern Jahren auch geschehen, wird nicht gesagt.

Cornetin und Trombonen

Und du komm nicht zu spath

Du schnarchender Fagot.

Der Jahrgang 1699 bringt uns eine Ansicht von Zürich vom Seefeld aus, und schildert den damaligen politischen Zustand von Europa auf folgende Weise :

Frankreich muß noch immer weinen ;

Piemont kirret wie ein Daub,

Die es in der Pfalz gut meinen

Eigen in dem Sack und Staub,

Ungerland und Eibenbürgen

Leiden G'wüßens-Zwang und Bürgen :

Nicht die Freud wird Ihn' beschehrt

Alles ist in Leid verkehrt.

Im Jahr 1701 finden wir eine Abbildung des neuen Rathhauses, 1704 die Gegend von Erlsbach. Das Jahr 1706 zeigt uns die damals im Bau begriffene St. Peterkirche, 1707 das Innere derselben, 1708 die Predigerkirche, 1710 den Rheinfluss, auf dessen Vordergrund ein Engel Orgel spielt. Das Gedicht von 1711 beginnt folgender Massen :

Freuden müssen Pausen haben,

Sonst verlieren sie den Gust :

Immer lauter Honigwaben

Brächten endlich schlechte Lust :

Sehr beschwehrlich wär die Sonne,

Wann sie immer stuhnd und schonne.

Der Jahrgang 1713 enthält eine Abbildung der Bauschanze, auf welcher Kanonen abgeseuert werden. Im Vordergrunde wird von Engeln die Trompete geblasen und auf Pauken gespielt.

Die Eingangsverse beginnen also :

Das Ohr verlehrt noch nicht den Thon der Kriegs-Trompeten,

Die neulich unser Land durch tarentaret hat.

Diese kriegerische Stimmung bezieht sich auf den einheimischen Krieg von 1712. Im Jahr 1714 wird die hundertjährige Existenz der Gesellschaft durch ein besonderes Gedicht gefeiert. Dem Jahrgang 1716 ist in einigen Exemplaren angehängt: „Aufmunterung oder Neujahrgedicht“ ein Bogen in Quart. Zürich 1716. Das Jahr 1717 enthält eine Abbildung des Aeußeren, das Jahr 1718 eine solche des Innern des neuen Musiksaales, dem damaligen Korn- jetzt Kaufhause gegenüber. Das Jahr 1719 hat einen besondern Titel und enthält ein Gedicht zur Feier des Reformationsfestes. Das allegorische Kupfer hat die doppelte Größe der andern. Die Jahre 1721 und 1722 enthalten Andeutungen der Furcht vor der Pest, die vom südlichen Frankreich her damals Europa bedrohte, 1723 zeigt uns den Jahrmart, wie er ehemals auf dem Münsterhofe Statt fand. Auf dem Bilde von 1728 ist das Landgut zur Schipf in Herrliberg vorgestellt. Der Jahrgang 1729 stellt eine durch ein Erdbeben einstürzende Stadt vor. Im Vordergrunde sitzt eine weibliche Figur mit einem Blatte, auf welchem die Noten eines Trillers stehen. Das Gedicht beginnt mit den Worten :

Nicht selten hilft auch selbst das Tremulieren,
Ganz angenehm die Harmonie formieren.²⁵⁾
Ein Christ hat zwar mit Zweifel erstlich Streit,
Doch durch den Sieg kommt er zur Bestigkeit:
Damit der Glaub wie Gold geläutert sey,
Geht vor ihm her ein wimmernd Angstgeschrey.

Später ist von gewaltigen Naturerscheinungen besonders von Erdbeben die Rede. Am 3. Aug. 1728 hatte nämlich ein starkes Erdbeben die ganze Schweiz in Schrecken versetzt.

Im Jahr 1732 sieht man Zürich zur Nachtzeit von der Kohlenschanze aus, ein gewaltiges Gewitter steht am Himmel. Georg Buchanan's lateinische und Opitzens deutsche Umschreibung des 29sten Psalms gehen der Musik und dem Texte voran. Das Jahr vorher 1731 war nämlich ungemein reich an Ungewittern und namentlich war die Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli sehr schreckhaft, was sich daraus ergibt, daß nur im Zürichgebiet in jener Nacht der Blitz an mehr als 59 Orten eingeschlagen hatte.²⁶⁾ Auf dem Bilde von 1733 sieht man im Hintergrunde die Sihlbrücke, die Kirche zu Sanct Jakob und die nächsten Häuser. Gewaltige Baumstämme treiben die Sihl hinunter, die sich weit ins Land hinein erstreckt. Damit soll an die im Jahr 1732 am 12. August Statt gehabte verheerende Ueberschwemmung dieses Flusses erinnert werden. Die im Jahr 1735 vorgestellte Belagerung ist diejenige der Festung Philippsburg im Jahr 1734. Auf dem Bilde von 1757 erblicken wir im Hintergrunde die Stadt Lissabon im Momente des Erdbebens von 1755.

Im Jahr 1761 finden wir die ersten Hexameter. Das Jahr 1764 gibt eine Vorstellung von dem im Jahr 1763 Statt habenden Brande des Großmünsterturmes, der am 21. August durch den Blitz entzündet worden war. Unten am Kupfer ist der musikalische Kunstausdruck: «Maestoso» angebracht. Von da an bis 1777 ist nichts, was einer Erwähnung werth wäre. Einzelne der Bilder sind recht hübsch, nur wiederholen sich die gleichen Ideen zu oft. Die Poesien sind hingegen bedeutend gehaltreicher und auch die Form derselben ist besser.

Mit dem Jahre 1778 wird nicht nur die äußere Form der Neujahrstücke eine gefälligere, sondern auch der Gehalt derselben ist bedeutend besser. Die Lieder sind von J. C. Lavater. Die Namen Freudweiler, M. Usteri, H. Wüst, H. Meyer, von denen die Bilder herrühren, bürgen uns dafür, daß hier etwas Besseres geboten wird. Daß damals in Zürich sich ein lebhafteres Interesse für die Kunst zu äußern begann, beweist auch die in diese Jahre (1789) fallende Entstehung der Künstlergesellschaft. Ueber den letzten Theil dieser Sammlung von 1790 bis 1812 haben wir nur Weniges zu bemerken. Die Kupfer sind wieder größtentheils allegorischer Natur und in Beziehung auf Composition und Stich sehr unerquicklich. Das Jahr 1799 führt den Titel: „Freiheit und Gleichheit, der Zürcher Jugend gewidmet von der Gesellschaft auf dem Musiksaal am Ersten Neujahrstage der Einen und untheilbaren Helvetischen Republik.“ Die zwei folgenden Hefte sind betitelt: „Zürich am Ende des achtzehnten und Zürich am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.“ Zwei von H. Lips

25) Die Worte unter den Noten haben die Variation:

„Der Muscant weiß selbst durch tremulieren,
Der Harmonie gewissen Thon zu ziehren.“

26) Der berühmte Züricher Naturforscher J. J. Scheuchzer hat 1732 eine besondere Schrift über die Witterungserscheinungen jenes Jahres herausgegeben, welche den Titel führt: „Beschreibung des Wetterjahrs 1731. 4. Zürich 1732.“ In dieser Schrift wird nicht nur über die Gewitternacht vom ein und dreißigsten Heumonath auf den ersten August Bericht erstattet, sondern namentlich auch erzählt, daß einer der letzten Blitzstrahle in das Lochmannsche Haus zum Egli gefahren und die Nordseite des nebenstehenden Thurmdaches stark beschädigt habe. Da dieß in Zürich der bedeutendste Blitzschlag jener Nacht gewesen war, so sehen wir auch auf dem obigen Neujahrskupfer jene Stadtgegend, in der sich das Haus zum Egli befindet, und das Einschlagen des Blitzes vorgestellt.

gezeichnete und gestochene ziemlich hübsche allegorische Bilder dienen zur Ausstattung. 1802 ist dem Andenken Lavater's gewidmet. 1803 heißt: „Das gerettete Zürich.“ Ueber der auf dem Kupfer abgebildeten bombardirten Stadt, von der man die Thürme vom Gross- und Fraumünster und einige Dächer sieht, schwebt ein sie beschützender Engel. Die drei folgenden Blätter sind wieder allegorischer Natur; endlich wird die Sammlung mit drei Blättern geschlossen, welche den Reformator Zwingli, und dreien, welche Luther zum Gegenstande haben. Die Zeichnungen dazu sind von Martin Usteri und wahrscheinlich auch der jedem Hefte beigegebene historische Vorbericht in Prosa. Im Jahr 1812 vereinigte sich diese Gesellschaft mit derjenigen der Musikgesellschaft unter der neuen Benennung: „Allgemeine Musikgesellschaft.“ Die von dieser letzteren vom Jahr 1813 an herausgegebenen Neujahrstücke werden weiter unten besprochen werden.

4. Die Neujahrsblätter der Constafler. 1689—1798.

Diese Gesellschaft bildete sich im Jahr 1682 aus jungen Bürgern, die sich zum Dienste der Artillerie hatten einschreiben lassen und sich sowohl in den dazu nöthigen Wissenschaften theoretisch üben, als auch praktisch in Ernst und Luftfeuerwerken ausbilden wollten.²⁷⁾

Im Jahr 1689 fing dieselbe an, Neujahrstücke auszutheilen und setzte dies ohne Unterbrechung bis 1798 fort.²⁸⁾ Jedes besteht aus einem Quersfolioblatt mit einem Kupfer, das durch eine lateinische und eine deutsche Ueberschrift und durch ebenfalls in Kupfer gestochene Reimen erläutert wird, deren Verfasser jedoch nicht bekannt sind. Bis und mit 1712 sind die Kupfer von Joh. Meyer gezeichnet und gestochen, dann bis 1729 von J. M. Füssli, bis 1737 von Joh. Kochmann, bis 1746 von Verschiedenen, bis 1785 von Joh. Balthasar Bullinger,²⁹⁾ die übrigen von H. Lips, Schellenberg und Beyer. Viele

27) Eine ausführliche Geschichte dieser Gesellschaft, aus der sachkundigen Hand des Herrn Oberst Müscheler, findet sich im Neujahrstück 1854 der Feuerwerkergesellschaft.

28) Diese Sammlung ist bereits im Jahrgang 1849 des Neujahrstücks der Feuerwerkergesellschaft von dem in Note 27 erwähnten Herrn Oberst Müscheler beschrieben worden, so daß wir hier nur dasjenige anführen werden, was um der Vollständigkeit des Ganzen willen nöthig ist, und was unser mehr litterarisch = bibliographischer Standpunkt nöthig macht. Daß wir diese Quelle dazu benutzen, wird uns der geehrte Herr Verfasser nicht verdenken.

29) Da dieser Joh. Balthasar Bullinger an die hundert Neujahrskupfer gezeichnet und gestochen hat, so finden wir es angemessen, das Bildniß dieses, für die Neujahrsblätter so thätigen Künstlers diesen Blättern als Ausstattung beizugeben und seine Lebensumstände in gedrängter Kürze mitzutheilen. Bullinger wurde geboren den 30. Wintermonat 1713 zu Langnau im Kanton Zürich. Sein Vater war Pfarrer daselbst, starb aber schon zwölf Wochen nach der Geburt des Knaben. Wahrscheinlich von seinem Vater ererbt, zeigte der junge Bullinger schon frühzeitig Lust zum Zeichnen und Malen. Schon in seinem dreizehnten Jahre kam er zu dem Maler Johannes Simmler und wurde bei demselben, nach einer Probezeit, im Jahr 1729 für drei Jahre in die Lehre gegeben. Dann ging er nach Italien und hatte hier hauptsächlich einem zweijährigen Aufenthalte bei dem berühmten Maler Tiepolo in Venedig seine eigentliche Ausbildung zum Künstler zu verdanken. Im Jahr 1735 kam er wieder nach Zürich zurück, ging hierauf nach einem einjährigen Aufenthalte zu Hause, zuerst nach Solothurn, später nach Neuchâtel und Bern, und malte allenthalben Landschaften, Porträts und was sich darbot. Im Jahr 1738 ging er den Rhein hinunter bis Düsseldorf, dann nach Holland, wo er Arbeit fand und längere Zeit blieb. Endlich im Jahr 1742 kam er für bleibend wieder nach Zürich. Hier hatte er sofort mehrere Zimmer mit Landschaften zu bemalen, was damals Mode war. Daneben fing er an, in Kupfer zu äzen. So gab er im Jahr 1756 eine Sammlung von 50 Landschaften heraus; ferner im Jahr 1770 in Quartformat: „Hundert Schweizer = Prospekte nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht.“ In dieser Sammlung, die jetzt ziemlich selten geworden ist, befinden sich unter Andern auch zwölf interessante Vorstellungen des Innern der Stadt Zürich, von denen einzelne Blätter mehr als drei Fuß lang sind, so daß alle Blätter an einander gereiht ein achtzehn Fuß langes Panorama ausmachen würden. Außerdem hat man von ihm noch über 400 geätzte Blätter aller Art. Im Jahr 1773 wurde er Professor des Zeichnens an der neugegründeten Kunstschule in Zürich und bekleidete diese Stelle bis zu seinem am 31. März 1793 erfolgten Tode. Bullinger wäre ohne Zweifel noch ein tüchtigerer Künstler geworden, wenn er nicht, um sich durchzubringen, alle und jede Aufträge, wie das oben erwähnte Bemalen der Zimmer u. a. übernommen, und dadurch seinen eigentlichen Künstlerberuf beeinträchtigt hätte. Alles was er zeichnete, ist sehr sauber; hingegen sind die von ihm in Del gemalten Landschaften etwas matt und kalt.

der Kupfer sind noch von vier bis sechs Seitenbildern umgeben, die zur Erläuterung der Hauptbilder dienen. Nur wenige Blätter sind allegorischer Natur, weit aus die meisten beziehen sich auf das Kriegswesen und die Kriegsgeschichte und enthalten wahrscheinlich zum Theil auch Darstellungen von wirklich ausgeführten Uebungen der Gesellschaft. Die Jahre 1731—1749 machen uns mit den verschiedenen Belagerungen von Zürich und Scenen aus dem alten Zürichkriege bekannt. Mit 1750 beginnt eine zusammenhängende Reihe von Blättern mit der Ueberschrift: „Einleitung in die Artillerie = Wissenschaft in Ernst- und Luftfeuerwerk.“ In dieser Abtheilung treten an die Stelle der Reimen Erklärungen des Dargestellten in Prosa. Composition, Zeichnung und Stich der meisten Kupfer sind, mit wenigen Ausnahmen, sehr lobenswerth und zuweilen äußerst reich und sauber.

Einige wenige Proben der Verse werden wir bei der nun folgenden Betrachtung einzelner Blätter der Sammlung mittheilen.

Das erste Blatt von 1689 ist eine allegorische Vorstellung der Verbindung der Wissenschaft mit dem Kriegswesen. Die folgenden Blätter bis 1693 versinnlichen militärische Operationen. Im Jahr 1694 erhalten wir eine Abbildung des im Jahr 1693 erbauten Kriegsschiffes „Neptun.“ Im Jahr 1696 wird uns ein Blick in das Laboratorium, in 1697 ein solcher in die Sitzungssäle der Gesellschaft gewährt. Das Jahr 1698 gibt uns eine Vorstellung des neuen Rathhauses, und 1699 eine solche von dem zur Einweihung des neuen Rathhauses den 23. Juni 1698 auf der Bauschanze abgebrannten Feuerwerks. Im Jahr 1700 finden wir eine ganz schlechte Abbildung des Zeughauses in Gassen. Als Probe der Verse wollen wir den zweiten von den vier auf diesem Stücke enthaltenen anführen:

Stufe, Mörser und Musqueten,
Veld-Geschüz in großer Zahl,
Kraut und Loth genug zumahl,
Bomben, Kuglen und Raqueten,
Waffen, die zu Ross und Fuß
Statt- und Veld-Heer haben muß.

Das Jahr 1701 eröffnet das Jahrhundert mit dem Gesimse einer emblematisch verzierten Thüre und in sechs dieselbe umgebenden Standbildern ist die Geschichte der Feuerkünste dargestellt. Den Raum der Thüre selbst füllen Verse aus, die folgendermaßen beginnen:

Hier öffnet sich das Thor zum Jahr und hundert Jahren
Pyrusa will zurück in alte Zeiten fahren,
Wie von der Welt Beginn bis dieser spathen Zeith
Die Fewr-Kunst nach und nach sich hab erstreckt so weith.

Das Bild von 1702 stellt ein Lager vor. Die erklärenden Verse beginnen:

Mars und Pallas streitig waren
Was in grimmen Kriegsgefahren
Brächte mehrers Lob und Nuß.
Schlachten mit den Feinden wagen,
Oder wohl Heer-Läger schlagen,
Zu truz kriegen oder Schuß?
Mars nur wolte darauf schmeissen
Wüeten stehts mit glut und blut;

Pallas aber sich befeiffen
Bester Lägern, bester Gut,
Weislich eigne Leuthe spahren,
Und aufzehren Feindes Scharen.

Der Vorzug des Steinschlosses vor dem Luntensfeuer wird 1706 durch zwei einander gegenüberstehende Belotons gezeigt, das eine mit den alten Musketen, das andere mit Flinten mit Steinschlössern versehen. Von jenen geht ein einziges Gewehr los, während diese alle im gleichen Augenblicke schießen. Der zweite der dem Bilde beigefügten Verse heißt:

Das Lunden-Feur geht ab, weil es zu langsam gehet,
Und daraus vil Gefahr und Schaden oft entsteht.
Schaut ein Musquetenglied, wie ungleich es abschießt,
Dem fällt der Lunden ab: der ander säumig ist,
Und kan nicht schrauben auf: Dem dritten fehlts im messen,
Daß er die Pfann nicht trifft: Das Füßglied indessen
Ist augenblicks bereit: Lad, lüdert, schießt zugleich
Der Musquetirer wird vor schießen eine Leich.

Auf 1716 sehen wir eine gute Abbildung des einige Jahre vorher belagerten Schlosses zu Baden, auf 1719 dasselbe mit der Stadt Baden. Auf 1722 ist das Schlagen einer Schiffbrücke im Platz dargestellt und zwar ganz an der nämlichen Stelle, wo diese Uebung noch heutzutage alle Jahre vorgenommen wird.

Sehr gelungen in Beziehung auf Composition ist das Blatt 1745, nur schade, daß der Stich sehr viel zu wünschen übrig läßt. Dasselbe ist von J. N. Füßli gezeichnet und gestochen und stellt das Ereigniß vor, wie die Schwyzer mit ihrem Floß „Bär“ genannt, vor Rapperschwyl fahren, dort aber durch eine von Rapperschwylern unter das Wasser gelegte und dann angespannte Kette festgehalten werden. Auch die drei Strophen, die diese Geschichte beschreiben, sind gar anmuthig zu lesen. Der Jahrgang 1751 besteht in einem allegorischen Titelblatte, 1752 hat die Ueberschrift: „Die Artillerie-Wissenschaft. Erste Abtheilung, handelnde von dem Ernstfeuerwerk,“ und als Bild ist der Lauf einer Kanone in geometrischem Grund- und Aufrisse. In den folgenden Blättern werden nun alle Theile und Arten der Kanonen und ihrer Zubehör und ihre Verfertigung beschrieben, dann folgen der Gebrauch derselben und die Manöver. Im Jahre 1786 wurde das Jubiläum der Gesellschaft durch eine große Artillerie-Operation auf der Wollishofer Allmende gefeiert und diese Operation ist nun auf dem Neujahrsblatt von 1787 dargestellt. Dasselbe ist von Schellenberg sauber gezeichnet und gestochen und beinahe doppelt so groß wie die bisherigen. Die Gesellschaft bezahlte für den Stich 102 fl. Mit 1798 schließt sich diese Sammlung, ohne Zweifel in Folge der damaligen Zeitumstände. Das Wiederaufleben derselben in anderer Gestalt im Jahr 1806 wird später am gehörigen Orte beschrieben werden.

5. Die Neujahrsblätter der Musikgesellschaft auf der deutschen Schule. 1713—1812.

Diese Gesellschaft entstand im Jahr 1679, hieß zuerst „Musikgesellschaft zum Fraumünster“ und veränderte diesen Namen in den obigen, als ihr in dem Hause zu St. Peter eine Schulstube der dortigen deutschen Schule eingeräumt und dann im Jahre 1700 ein Saal gebaut worden war, wo sie von nun an ihre Zu-

sammenkünste hielt. Diese Gesellschaft scheint sich mehr mit geistlicher Musik beschäftigt zu haben, während auf dem Musiksaal stets das weltlichere Prinzip vorherrschte.³⁰⁾

Mit dem Jahr 1713 begann dieselbe Neujahrstücke auszutheilen. Die erste Reihenfolge derselben geht bis zum Jahr 1779 und bildet einen Quartband von 538 Seiten mit dem Titel: „Musikalische Neujahrsgedichte als ein bibliisches musikalisches Werk.“³¹⁾ Jedes Heft besteht aus einem Kupfer und einem in Musik gesetzten geistlichen Gedichte einen Bogen stark. Die dreizehn ersten Blätter sind von M. Füßli gezeichnet und gestochen. Von Nummer vierzehn an ist der Künstler Joh. Herm. Freitag, dann von 1743 an Joh. N. Füßli, von 1751 an J. Rud. Holzhalb. Mit Ausnahme der letzten liefern alle den Beweis, daß die Kunst im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Zürich bedeutend weniger leistete, als im siebzehnten Jahrhundert. Dieser ganzen ersten Abtheilung der Sammlung liegt ein bestimmter Plan zum Grunde, nämlich alles was in der Bibel auf Musik sich bezieht oder musikalisch behandelt werden kann, der Reihe nach durch bildliche Darstellungen zu versinnlichen. So ist der Titel des dritten Stückes: „Das Frohlocken der Engeln über gelegtes Fundament der Erden“, des fünften: „Der Musicliebende anbey aber schalkhafte Laban“, des achten: „Die goldene Schällen oder Glöcklein an dem Hohenpriesterlichen Schmuß Arons“, des sechs und zwanzigsten: „Die von König David mit Vocal- und Instrumentalmusic freudig abgehollte Bundeslade“ u. s. w. Mit Ausnahme der Jahrgänge 1713 und 1761, welche Abbildungen des Musiksaals der Gesellschaft enthalten, und einer Ansicht der Predigerkirche im Jahr 1714, finden sich bis zum Jahr 1783 auf den Kupfern keinerlei Local- oder Zeitanspielungen, sondern bloß ideale Vorstellungen.

Die Poesten sind ernst gehalten und verfallen nie in den trivialen und abgeschmackten Ton, von dem wir bei den frühern Gesellschaften Beispiele gefunden haben, ja einige derselben dürfen wirklich schön genannt werden. Ueber die Verfasser der ältern ist es uns nicht gelungen, etwas Bestimmtes auszumitteln. In den Jahren 1778 und 1779 und wahrscheinlich schon von 1770 an wurde das Neujahrstück von David von Moos (geb. 1729, gest. 1786) verfaßt. Die Jahrgänge 1780—1783 sind von Professor Leonhard Meister, geb. 1741, gest. 1815. Von 1784 bis und mit 1790 und wahrscheinlich noch einige Zeit nachher ist der Verfasser der Lieder Herr J. J. Hottinger, Freihauptmann, geb. 1747, gest. 1830.³²⁾ Die Jahrgänge 1800 bis 1804 sind von Herrn Pfarrer Jakob Schweizer, geb. 1771, gest. 1844, diejenigen von 1805 bis 1811 von Herrn Pfarrer, später Antistes, G. Gschner, geb. 1765, gest. 1843. Das Lied im Jahrgang 1812 ist von Dekan Häsliger, von Luzern; von wem hingegen die vorangehende Beschreibung des Musikfestes in Luzern sei, haben wir nicht erfahren können.

Gehen wir nun zu der Betrachtung der Sammlung im Einzelnen über, so finden wir in der ersten Nummer eine Abbildung des Musiksaals der Gesellschaft und sehen, wie dieselbe gerade in einer Aufführung begriffen ist. Aus dem Vorberichte in Versen, der die bisherige Geschichte der Gesellschaft enthält, wollen wir die letzten acht Zeilen als Probe mittheilen:

„Die Brüder-Liebe hat das meiste beygetragen
Zu diesem Freuden-Stand, drum wolte ste es wagen,
Daß ihren Music-Saal diß gegenwertig Stuck,

30) Die Geschichte dieser Gesellschaft ist im Jahrgange 1856 des Neujahrstücks der Allgem. Musikgesellschaft umständlich erzählt.

31) Am Schlusse des Jahres 1760 befindet sich ein Register der Jahrgänge 1737 bis 1760 mit der Ueberschrift: „Musikalischer Neujahrsgedichten. Zweiter Band.“ Sonst laufen die Seitenzahlen fort und von einer weitem Bezeichnung nach Bänden ist nirgends mehr die Rede.

32) Dieser J. J. Hottinger war ein Oheim unsers jetzt noch lebenden verdienten Geschichtschreibers, Professor Dr. J. J. Hottinger, und eigentlich von Beruf ein Kaufmann; daneben ein großer Freund der Musik.

Für auß der liebe Ruhm nach möglichkeit austruck;
Gut Teutsch, ab teutscher Schul, auß teutsch-gemeintem Herzen;
Ohn aufgeschraubte Wort, und ohn Poeten scherzen,
Es wird nur Gottes Ehr, und lieber Jugend Nuß
Gesucht durch dieses Werck, auch treuer Freunden Schuß.

Im Jahr 1719 heißt es auf dem Titel: „Der lieben Jugend verehrt im anderen zu Zürich gehaltenen Jubeljahr.“³³⁾ Das Gedicht beginnt folgender Maßen die Jubelfeier der Reformation:

„Heut hören wir auf unsren Strassen
Des Jubelhornes starken Schall,
Posaunen thönend gleicher massen,
Mit Freuden vollem Widerhall,
Weil Christi Schar
Zwey hundert Jahr
Rufft: Ehre dem Bundes Gott seye gegeben,
Er zeigt den Wege, die Wahrheit, das Leben.“

Aus den folgenden Stücken läßt sich nicht leicht ein einzelnes als besonders merkwürdig hervorheben. Sie gleichen sich in der Hauptsache beinahe alle, nur mögen noch einige Proben der Poesien aus verschiedenen Perioden am Plage sein. So beginnt das Gedicht des Jahres 1733 auf folgende Weise:

„Herrlich sind, Herr, deine Werke,
Hochzurühmen immerdar;
Unvergleichlich Deine Stärke,
Die Du übest wunderbar!
Deine Güte sey gepriesen,
Uns zu Leib und Seel erwiesen;
Mund und Herz ist Freudenvoll,
Billich ich lobsingen soll.“

Ferner aus dem Jahr 1756:

Der, dessen Allmacht legt der Welten Grund und Beste,
Der alles lenkt mit seiner Hand;
Regieret auch außs weiseste und beste
Den Willen und Verstand
Des Menschen, der durch ihn entsteht und denket;
Der, was er thut, doch frei vollbringet;
Nur schaffts der Herr, wann ihm sein Werk gelingt!
Er, so der Dinge Reih in ihrer Kette lenket,
Ist, der nach seinem Plan, das Herz des Fürsten führt,
Und durch den Fürst regiert!

Im Jahre 1763 finden wir die ersten Hexameter, jedoch nur in der vorangehenden poetischen Erklärung des Themas des Stückes. Im Jahr 1773 heißt es auf dem Titel zum ersten Male: „Der Kunstliebenden Jugend verehrt von der kobl. Vereinigten Music-Gesellschaft in der größern Stadt auf der Teutschen Schul

33) Welche Worte als Chronostichon so geschrieben sind: IM anDeren zV zVrIch gehaltenen IVbeLIahr.

in Zürich." Es hatte sich nämlich im Jahre 1772 die Musikgesellschaft zur Chorherrn mit derjenigen zur Teutschen Schule zu einer Gesellschaft vereinigt.³⁴⁾ Der Jahrgang 1779 oder das sieben und sechszigste Stück schließt mit Seite 538.

Mit dem Jahr 1780 ist das Format der Hefte in quercostas abgeändert worden. Die Jahre 1780 bis 1783 haben keine Kupfer; hingegen ein von J. Hegi gezeichnetes und gestochenes Titelblatt, das aber für alle vier Blätter, mit Ausnahme der Jahrszahl, das nämliche ist. Jedes Stück enthält ein in Noten gesetztes Schweizerlied.

Die Hefte von 1784 bis und mit 1800 bilden eine Sammlung von 17 nummerirten Stücken im gleichen Formate, wie die vorigen, mit dem Titel: „Nationalkinderlieder.“ Auf jedem Hefte befindet sich eine saubere Bignette, welche die im Liede besungene Festlichkeit darstellt; ein kurzer Vorbericht enthält die nöthigen historischen Erläuterungen über den Ursprung und Zweck derselben. Von der ganzen Sammlung der Neujahrstücke muß diese Abtheilung als die vorzüglichste hervorgehoben werden. Nicht nur war der Gedanke, die sämmtlichen Jahresvergnügen der Jugend poetisch zu beschreiben, ein für diese Blätter höchst passender gewesen, sondern die Ausführung ist auch in allen Beziehungen gelungen zu nennen. Diese Sammlung gefiel aber auch so, daß sie als besonderes Werk in den Handel kam. Die einzelnen Nummern sind betitelt: 1) Becheltagslied. 2) Lied der Metzgerknaben bey dem Umzug an der Aschermittwoche. 3) Hirsmontagslied. 4) Sechseläutenlied. 5) Frühlingslied. 6) Der Osterhase. 7) Die Wallfarth auf den Uetliberg. 8) Der Jahrmart. 9) Sommerlied. 10) Lied für die Zürcherknaben bey ihren Waffenübungen. 11) Der Knabenschiesset. 12) Die Censur oder Bücheraustheilung an die studierende Jugend. 13) Herbstlied. 14) Das Schüler-Examen. 15) Der Winter. 16) Die Christnacht. 17) Der Abschied von den Kinderfreuden. Der Raum erlaubt uns nicht, auf die einzelnen Stücke näher einzutreten, hingegen mag wenigstens eine Probe am Plage seyn, um den Ton dieser Lieder im Allgemeinen zu bezeichnen. Wir wählen dazu einige Strophen aus dem Schüler-Examen:

12.

Zwar geht das Thema publicum

Stets dem Examen vor:

Und dieses Exercitium

Stürzt, oder hebt empor.

Allein, da heißt's: „Gewahret Euch

Daß ihr nicht Fehler schnitz!

S'ist freylich ganz und gar nicht gleich,

In welchem Bank ihr sitzt!“

13.

Der Oberste ist ehrenvoll:

Im ersten Bank ist's schön:

Im zweyten: — nun da sitzt man wohl:

Im dritten kann's noch geh'n.

Im vierten geht's der Krebs Gang

Und weiterhin ist's Nichts!

Den Esel reiten Lebenslang

Nur träge Taugenichts.

34) Siehe Seite 7 des Neujahrstücks der Allgemeinen Musikgesellschaft von 1856.

15.

Am Tag der Prüfung sammelt sich

Der Schüler ganze Heerd;

Wer fleißig ist — und liederlich;

Gelehrt — und ungelehrt.

Da findet man in genere

Der Köpfe mancherley:

Und jeder zeigt in specie

Wes Geistes Kind er sey.

16.

Der wohlgelehrte Schüler wird

Mit Beyfall angehört,

Und seine edle Lern-Begierd

Gelobt, wie sich's gebührt:

Er wird nach seines Fleißes Maas

Mit Prämien geziert

Und dann in eine höh're Klas

Mit Ehren promoviert.

18.

Ah, aber ah, Hans liederlich!

Wie wird es dir ergeh'n?

Ich fürcht, du wirst gar jämmerlich

In deiner Sach besteh'n!

Du liest und schreibst nicht gut, du weisst

Nichts Deutsch und nichts Latein:

Drum machs du's, wie's im Sprüchwort heist:

„Wer's nicht kann, läst es seyn!“

19.

Doch! — zweymal acht macht siebenzehn,

Und drey dazu sind zwölf.

Audire heist (auf gut deutsch) seh'n:

Columbæ heißen Wölf!

Europa gränzt nach Norden hin

Zunächst an Afrika,

Und Zürichs Gegensüßlerin

Ist Philadelphia.

In gleichem Formate folgen dann noch in den Jahren 1801 bis und mit 1804 vier Stücke mit allegorischen Vorstellungen von Martin Usteri und jedes Mal mit einem, der damaligen ernsthaften Lage der Schweiz entsprechenden, vaterländischen Liede. Mit dem Jahre 1805 kehrte die Gesellschaft wieder zum frühern Formate zurück und gab noch sieben nummerirte Stücke mit fortlaufenden Seitenzahlen und der Ueberschrift: „Vätertugenden“ heraus, in welchen jedes Mal eine Scene aus der Schweizergeschichte durch ein Lied

besungen, von einem historischen Vorberichte erläutert und durch ein Bild von Martin Usteri versinnlicht wird. Das Jahr 1812 ist mit einer hübschen Ansicht von Luzern geziert und enthält eine Darstellung der Entstehung der Allgemeinen Schweizerischen Musikgesellschaft und als Zugabe ein Lied im Luzerner Dialekt. Mit diesem hundertsten Stücke wurde die Sammlung geschlossen, weil auch diese Gesellschaft mit der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich sich vereinigte.

6. Die Neujahrstücke der Militärischen Gesellschaft der Pfortner. 1744—1798.

Der einheimische Krieg des Jahres 1712³⁵⁾ hatte ohne Zweifel manche Mängel des Zürcherischen Kriegswesens an den Tag gebracht und zugleich in vielen Personen die Lust erweckt, sich mit dem Letztern näher bekannt und vertraut zu machen. In Folge dessen bildete sich bereits im Jahr 1713 eine Gesellschaft, die den Zweck hatte, sich durch regelmäßige Uebungen zu einem tüchtigen Truppenkerne auszubilden. Die Gesellschaft zählte gleich im ersten Jahre 135 Mann, wurde von der Regierung mit Armatur und Munition versehen und erhielt für die Uebungen bei schlechter Witterung einen eigenen Schuppen bei der damaligen Kronenpforte angewiesen, weshalb sie den Namen: „Gesellschaft der Pfortner“ oder „Porten-Collegium“ erhielt. Später, im Jahre 1772, wurde ihr in der Nähe der Kaserne ein neues Lokal angewiesen. Die Uebungen der Gesellschaft fanden von Ostern bis im Herbstmonat jeden Donnerstag Nachmittag statt und wurden im Herbst mit einem öffentlichen Hauptmanöver, „Final“ genannt, geschlossen, zu welchem dann aus dem ganzen Kanton noch Freiwillige zugezogen wurden. Im Jahr 1798 löste sich die Gesellschaft in Folge der Revolution einstweilen auf. Eine Wiederbelebung derselben wurde im Jahr 1806 unter dem Namen: „Kollegianten“ ins Werk gesetzt. Für unsere Zwecke hat aber diese neue Gesellschaft kein weiteres Interesse. Die Erfahrung anderer Gesellschaften, daß die Herausgabe von Neujahrstücken eine schöne Einnahmsquelle für die Herausgeber verschaffe, hatte im Jahr 1743 auch die Pfortner zu dem Entschlusse gebracht, jährlich ein solches Neujahrskupfer auszuthemen, und nach erhaltener Bewilligung der Regierung machte sie damit im Jahr 1744 den Anfang. Diese aus 55 Blättern in Quer-Folio bestehende Sammlung enthält in jedem Jahre eine militärische Vorstellung, sehr oft, namentlich gegen den Schluß, sauber ausgearbeitete Pläne und darunter einen ebenfalls auf die Platte gestochenen Text, bestehend anfänglich aus passenden Versen, später aus einer mehr oder minder ausführlichen Erklärung in Prosa. Auf ähnliche Weise, wie die Sammlung der Constaffler-Neujahrstücke eine vollständige Uebersicht von dem Stande der Artillerie-Wissenschaft jener Zeit enthält, so enthalten diese Blätter die vollständigen Belege von der Beschaffenheit des Kriegswesens bei uns in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Für Zürich hat diese Sammlung noch den besondern topographischen Werth, daß daraus noch mehr wie in den bisher erwähnten Neujahrstücken der damalige Zustand und das Aussehen der einzelnen Stadttheile und der umliegenden Landschaft ersehen werden kann.

Durchgehen wir nun diese Blätter im Einzelnen, so finden wir als erste Vorstellung im Jahr 1744 eine Abbildung der ehemaligen Kronenpforte, gestochen von J. H. Freytag, welche auf dem gleichen Platze stand, den jetzt das Blinden- und Taubstummengebäude ziert. Zur Linken nebenan befand sich dann das Gebäude, in welchem die Pfortner ihre Uebungen hielten. Nach damaligem Geschmacke haben sowohl dieses als die neun folgenden Blätter als Motto eine Stelle aus einem lateinischen Schriftsteller, meistens aus Virgil. Die unten auf dem ersten Blatte stehenden Verse, welche die Empfänger des Neujahrstückes mit der austheilenden Gesellschaft bekannt machen, lauten folgendermaßen:

³⁵⁾ Das Neujahrstück der Feuerwerker-Gesellschaft von 1856 enthält eine interessante Geschichte dieses Krieges von dem in Note 28 erwähnten Herrn Oberst Rüscheleer, dem wir auch in Beziehung auf diesen Abschnitt schätzbare Mittheilungen verdanken.

Das Alte Troja, Rom, Carthago und Athén,
Die Gleich als Lichter auf des Martis Rüst-Platz steh'n,
Die haben anfangs nur 16.en angeflammt
Daß dieß Collegium Der Pfortneren herstammet
Aus einem Ehrentrieb, dem Vaterland zum Schutz
Zur Zierde Freud und Nuß, dem Feind zur Schand und Trug.
Die Hohe Obrigkeit zu Zürich sich erzeiget
Höchst: ruhmlich dieses Fahls, und sich mit Gnaden neiget
Zu Martis Freunden so, daß sie dieselben Ehrt;
Mit einer Pulver-Gaas auch Ihre Lust vermehrt:
Dieß hat zu großer Freud, sint kurzem wohl erfahren
Die Pfortner-Gesellschaft die vor 31. Jahren,
Den Anfang hat gemacht und bisher fortgesetzt,
Mit Waaffen Uebung oft Stat, Platz und Pfort ergezt.
Von hoher Obrigkeit hat sie darum erhalten,
(: Gesellschafts-Bräuchen nach:), die Freyheit zu verwalten
Der Stuben-Hizen Recht, zu mehren Kunst und Fleiß
Zum Nutzen der Miliz: der Obrigkeit zum Preis.
Gott woll Bellonæ Wuth und Blut von Uns entfeynen,
Und Zürichs Ruhm-Gerücht erhöhen bis zun Sternen!
Durch Tugend gehet man zur Ehren-Pforten eyn,
Drum wird die Obrigkeit Ihr forthin gnädig seyn!

Das zweite Blatt führt uns vor das Schützenhaus am Platz, und zeigt uns eine Werbescene. Die Angeworbenen beweisen ihre Freude durch Regelspiel und Trunk. Vier Handbilder, je zwei auf beiden Seiten, enthalten den Anfang der Handgriffe mit dem Gewehr. Die Composition und die Zeichnung des Blattes ist hübsch, und da der Künstler sich nicht genannt hat, so vermuthen wir, es möchte dasselbe einem ausländischen Bilde nachgeahmt sein. Die unter dem Bilde stehenden Verse enthalten eine Ermahnung, daß der Schweizer sich nicht zum fremden Dienste verlocken lassen, sondern dem Vaterlande sich aufopfern soll. Dieselben lauten also:

Auff! Fasset Tapffren Muth, die Trommel wird gerührt,
Schlagt Herzhaft ein den Weg der euch zur Ehre führt,
Braucht die gelegenheit, da nun durch schlacht- und morden
Europens größte Reich, des Krieges Schauplatz worden
Verachtet die gefahr, geht muthig in den Streit,
Der Lohn der folgt euch nach, Ruhm, Ehr, und reiche Beut:
So sucht ein schlauer Held, die Einfalt zu verführen,
Ihr Muth muß seine Stirn mit Sieges-Cränzen zieren,
Wer folget ihm? nur die, so bittere armuth drückt,
Die, deren müeden Hals, daß Joch der arbeit bückt,
Der Müßiggänger-schaar, die auf den Werb-platz lauffen
Und ihres köstlichste der Freyheit schatz verkauffen.
O Freyheit, deren wehrt ein wahrer Schweizer kent
(Für die sein Edles Herz in reinen Flammen brent)

Für dich, daß Vaterland, und Gott, wird er sein Leben,
Daß Selaven-Fessel scheut, mit frohem Muth hingeben.

Auf dem Blatte von 1746, gestochen von J. Sauter, erblicken wir die Pfortner in vier weit auseinander stehenden Reihen in Parade aufgestellt. Was uns dabei auffällt, ist, daß das damalige Reglement den Soldaten, wie es scheint, vorschrieb, mit ausgespreizten Beinen in Reih und Glied zu stehen, so daß die Füße der Nachbarn sich berühren mußten. In den Randbildern, sowohl dieses Blattes als vieler folgenden, wird die Darstellung der Handgriffe fortgesetzt. Im Jahr 1747 wird das militärische Marschiren dargestellt und besungen. Das Blatt von 1748 gibt eine gute Abbildung der Wachtparade vor dem ehemaligen Gerichtshause, an derselben Stelle, wo die jetzige Hauptwache steht. Zwei der Randbilder zeigen die damals reglementarischen bis auf die Mitte des Körpers reichenden Zöpfe. Zeichnung und Stich sind von Rud. Holzhalb. Neben der Wache auf der Brücke steht der hölzerne Esel, um nöthigenfalls Straffällige aufzunehmen. Das Jahr 1749 zeigt uns den jetzt noch beinahe gleich aussehenden Feldhof und den damals noch ungepflasterten Neumarkt, auf welchem Pontonirwagen, Caïssons und Kanonen aufgestellt sind. Im Jahre 1750 sehen wir die seitdem nicht wesentlich veränderte, an den Lindenhof gränzende Seite des Rennwegs, durch welchen die Pfortner in möglichst ausgedehntem Zuge wahrscheinlich zu einer Action ausziehen. Die Jahrgänge 1751 bis und mit 1753 stellen das Schlagen und Beziehen eines Lagers vor. In den Jahren 1754 bis und mit 1758 werden verschiedene Finale der Pfortner-Gesellschaft vorgestellt. Im Jahr 1759 findet dieses Finale auf dem Münsterhofe statt, wobei wir die Grenadiere noch nach ihrer ursprünglichen Bestimmung mit dem Werfen von Handgranaten beschäftigt sehen. Der Münsterhof hatte noch Anfangs der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts ganz dasselbe Aussehen, wie dieses Bild zeigt.

Die Jahre 1760 bis 1763 enthalten abermals Vorstellungen verschiedener Finalübungen, und 1764 macht mit den Kennzeichen der militärischen Grade bekannt. Durch die drei folgenden Blätter werden wir mit dem Kriegswesen der Römer bekannt gemacht. Dann bringt uns 1768 den Plan der Action von 1766, welche zwischen der Wollishofer Allmende und Leimbach Statt fand, und 1769 den Plan eines Feldlagers, 1770 denjenigen der Positionen der einzelnen Grade. Die Jahrgänge 1771 bis und mit 1780 sind zehn nummerirten Erläuterungs-Tafeln über die Handgriffe, Formationen und Evolutionen der neuen Ordonnanz gewidmet und theils in Randbildern theils auf dem Blatte selbst dargestellt. 1781 enthält den Plan und die Beschreibung eines Feldlagers, und 1782 die Vorstellung der im Jahr vorher von den Zürcher Milizen zur Uebung aufgeführten Werke und vorgenommenen Actionen. Daran schließt sich auch 1783 an.

Das Blatt von 1784 stellt eine prachtvoll militärisch verzierte Halle vor, in deren offnem Hintergrunde man das Bild eines Seegefehdes bei Zürich sieht. Unten in der Mitte liest man: „Sammlung derjenigen Final-Exercitien, welche von der militärischen Gesellschaft in Zürich u. s. w. vollführt worden.“ Dieses Blatt sollte ohne Zweifel als Titelblatt der von da an beginnenden Abtheilung dienen, die in der That bis und mit 1798 nichts anderes als Darstellungen solcher Operationen enthält. Häufig findet man dasselbe als Titelblatt der ganzen Sammlung vorangestellt, in welchem Falle dieser Jahrgang dann leer gelassen ist. Jedenfalls ist außer diesem Blatte kein anderes in diesem Jahre erschienen. Wie bereits angedeutet worden ist, enthalten die folgenden Blätter in einem großen Maßstabe sehr sauber ausgeführte Pläne der verschiedenen Hauptactionen des Pfortner-Collegiums. Von 1748 bis und mit 1787 sind sämtliche Neujahrstücke dieser Sammlung mit wenigen Ausnahmen von J. R. Holzhalb gezeichnet und gestochen, von 1788 an bis ans Ende meistens von J. H. Meyer, geb. 1755, gest. 1829.³⁶⁾

36) S. dessen Lebensbeschreibung von D. Hess. Neujahrstück der Künstlergesellschaft von 1833.

